

Jeder Wertsangehörige erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“ erscheint jeden zweiten Freitag

Hütten-Zeitung

des
Schalker Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



15. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der „Hütten-Zeitung“, Wannerstraße 170 (Haupttor), Abt. Ausbildungs-wesen, zu richten

12. Juli 1935

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 14

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung in der Deutschen Arbeitsfront

HZ I

Arbeitsdienst- und Luftschutzpflicht

Endlich ist es Wirklichkeit geworden, worauf das deutsche Volk, vor allem die deutsche Jugend, schon lange gewartet hat; das Gesetz über den Reichsarbeitsdienst ist verabschiedet worden. Es bezieht sich zunächst nur auf die männliche Jugend, die weibliche Jugend wird später in einem besonderen Gesetz erfaßt werden. Jedenfalls steht aber nunmehr grundsätzlich fest, daß jeder junge Deutsche verpflichtet ist, im Reichsarbeitsdienst zu dienen.

Am 26. Juni 1935 hat der Führer und Reichskanzler unserem Volke die Arbeitsdienstpflicht beschert; sein getreuer Helfer dabei (wie Scharn-

horst damals dem Preußenkönige bei der Schaffung der allgemeinen Wehrpflicht zur Seite stand) ist Oberst Konstantin Hierl.

Wir in Deutschland sind es nicht allein, die den Arbeitsdienst eingeführt haben. Länger als ein Jahrzehnt, bevor in Deutschland der Gedanke an ihn auftauchte, war er praktisch in Bulgarien verwirklicht.

Auch in Deutschland gab es ja vor dem 30. Jan. 1933 schon so etwas wie einen Arbeitsdienst. Wie aber war damals die Gesinnung? Man wollte die jungen Leute von der Straße „bringen“. Man meinte, sie nur irgendwie beschäftigen zu müssen. Das Wesentliche ist erst durch den Nationalsozialismus dazugekommen: das Ethos (d. h. die Arbeitsmoral, die tiefe Bedeutung vom sittlichen Wert der Arbeit). Hier im Arbeitsdienst ist die Idee des Nationalsozialismus verwirklicht, hier müssen die Angehörigen aller Stände Schulter an Schulter mit dem Spaten dem Staate dienen: es ist sowohl die Idee des Opfers und der Pflicht für das Ganze, wie die Idee der Verbundenheit der Stände, die den Geist und die Sittlichkeit des Arbeitsdienstes ausmachen. Was damals Adolf Hitler ankündigte, ist jetzt Wirklichkeit: „In kurzer Frist wird es keinen Deutschen geben, der nicht durch eure Schule gegangen ist“. Hier ist die Volksgemeinschaft verwirklicht.

Die Ansätze zum Arbeitsdienst* in Deutschland reichen Jahre zurück. Man erblickte früher im Arbeitsdienst allerdings lediglich ein

Mittel zur Beschäftigung Erwerbsloser. Heute hat der Arbeitsdienst schon deshalb einen anderen Sinn, weil die Arbeit als solche einen anderen Sinn bekommen hat. Die Ehre der Arbeit ist wieder hergestellt; das deutsche Volk ist zum Heimatboden zurückgeführt. Aus dem Arbeitsdienst ist die nationalsozialistische Erziehungsschule des deutschen Volkes geworden. — Schon 1929 wurde Oberst a. D. Hierl von Adolf Hitler als Organisator und Organisationsleiter II in das „Braune Haus“ berufen und begann hier den Aufbau des NS-Arbeitsdienstes. In wahrhaft zäher Arbeit und Ausdauer hat er sich von seinen klaren Zielen niemals abbringen lassen, wenn auch die Widerstände noch so groß erschienen. Der Reichsarbeitsdienst ist ein Musterbeispiel der neuen Gesetzgebung. Der Arbeitsdienst wird nicht in Regeln und Organisationen hineingezwängt, die für andere Zwecke geschaffen sind. Der Arbeitsdienst hat für seine eigenen Aufgaben seine eigene Organisation und seine eigenen Regeln geschaffen, und die Gesetze müssen sich jetzt diesem Aufbau anpassen.

Das Gesetz bringt eine Bestätigung dessen, was das Volk durch die Tat bereits als seinen Willen bekundet hat. Viele Hunderttausende sind schon freiwillig durch den Arbeitsdienst gegangen, das ganze Volk hat den Arbeitsdienst als eine moralische Pflicht bereits anerkannt und begeistert seine Arbeit aufgenommen. Nun wird er aus einer Gemeinschaft der Freiwilligkeit eine machtvolle Pflichtorganisation der Nation, der sich keiner mehr entziehen kann.

Nun zum neuen Gesetz über den Arbeitsdienst. Es beginnt mit der Feststellung, daß der Arbeitsdienst Ehrendienst am deutschen Volke ist.

Wer freiwillig oder ausgehoben zum Arbeitsdienst kommt, kann und darf nicht für sich selbst besondere materielle Vorteile erwarten. Für seinen Dienst und seine Arbeit erhält er keinen Arbeitslohn. Dienst und Arbeit gilt der ganzen Volksgemeinschaft. Von jedem einzelnen wird selbstloser Einsatz seiner ganzen Kraft verlangt. — Die Dienstpflicht umfaßt alle gefundenen jungen Deutschen, Männer und Frauen. Die Vorschriften über die Dienstpflicht der weiblichen Jugend bleiben noch besonderer Regelung vorbehalten, da der Frauenarbeitsdienst weder nach der Zahl seiner



Unser Arbeitsdienst marschiert

Nun zum neuen Gesetz über den Arbeitsdienst. Es beginnt mit der Feststellung, daß der Arbeitsdienst Ehrendienst am deutschen Volke ist.

Führer noch nach dem Aufbau seiner Verwaltung in der Lage ist, plötzlich mehrere hunderttausend Mädchen im Pflichtarbeitsdienst aufzunehmen. Vom männlichen Arbeitsdienst wird der Geburtsjahrgang 1915 einberufen. Die Hälfte zum 1. Oktober 1935, die andere Hälfte zum 1. April 1936.

Die Einberufung richtet sich nicht nach dem Monat der Geburt. Die Dienstzeit dauert vorläufig sechs Monate. Die allgemeine Musterung wird von Juni bis August 1935 im Zusammenwirken mit der Musterung für die Wehrmacht durchgeführt. Die Aushebung für den Arbeitsdienst erfolgt durch die Meldeämter des Arbeitsdienstes.

Die folgenden Bestimmungen bringen die Ausnahmen von der Dienstpflicht, wobei zu berücksichtigen ist, daß diejenigen, die bereits den Arbeitspaß im Freiwilligen Arbeitsdienst erhalten haben, nicht mehr zum Reichsarbeitsdienst eingezogen werden.

Da der Arbeitsdienst Ehrendienst ist, müssen diejenigen ausgeschlossen bleiben, die wegen ehrenrühriger Handlungen zurückgestellt sind, das sind alle mit Zuchthaus Bestraften, ferner die Bestraften, denen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind, die den Maßregeln der Sicherung oder Besserung unterworfen sind und die wegen staatsfeindlicher Betätigung gerichtlich bestraft sind. Außerdem ist unwürdig, wer aus der NSDAP wegen ehrenrühriger Handlungen ausgeschlossen ist. Wer durch gerichtliches Urteil die Fähigkeit zum Bekleiden öffentlicher Ämter für eine befristete Zeit verloren hat, darf in dieser Zeit nicht einberufen werden.

Wer für die besonderen Arbeiten im Arbeitsdienst körperlich oder geistig völlig untauglich ist, wird nicht eingezogen. Wer vorübergehend untauglich ist, kann nach § 8 zurückgestellt werden.

Wer für längere Zeit ins Ausland gehen will oder bereits im Ausland lebt, kann von der Ableistung der Arbeitsdienstpflicht entbunden werden. Kehrt er aber vor Vollendung des 25. Lebensjahres nach Deutschland zurück, so muß er seiner Arbeitsdienstpflicht noch genügen.

Eine Zurückstellung von der Dienstpflicht kann im allgemeinen bis zu zwei Jahren, im Höchstfall bis zu fünf Jahren erfolgen.

Die Aufgabe des Arbeitsdienstes

Dem Arbeitsdienst ist die Aufgabe gestellt, die deutsche Jugend im Geist des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit, zu erziehen. Zur Erfüllung dieser Aufgaben dienen staatspolitische Schulung, kameradschaftliches Zusammenleben, Ordnungsdienst und Arbeit am deutschen Boden. In Zukunft soll jeder junge Deutsche eine Zeitlang in ernster Arbeit den Spaten führen und wirtschaftliche Werte für die Gesamtheit des Volkes schaffen.

Für die gesamten Aufgaben ist ein einheitliches Führerkorps bestimmt. Jedem Führer ist durch die verschiedensten Schulungen im Arbeitsdienst selbst die Möglichkeit gegeben, bei entsprechender Eignung in die höchsten

Abschied von Versailles

In den schwarzen Juni-Tagen des Jahres 1919 setzte Deutschland sein Siegel unter den Schandvertrag von Versailles. Eine Erinnerung an diesen Tag ist gerade in diesem Jahr besonders lehrreich. Denn seit der Unterzeichnung des Diktates von Versailles hat sich, ganz besonders unter nationalsozialistischer Führung, doch allerlei ereignet, das wohl die Frage gestattet, ob es nicht besser wäre, den ganzen Vertrag nunmehr durch neue Abmachungen zu ersetzen, die Europa den wirklichen Frieden bringen. Denn Versailles hat diesen Frieden nicht gebracht. Es handelt sich darum, einen Schlußstrich unter die Zeit von 1919 bis 1935 zu ziehen. Das ist die eigentliche Aufgabe, die den europäischen Staatsmännern gestellt ist. Der Siegerwahn von Versailles glaubte das Antlitz der Welt für ewige Zeiten bestimmen zu können. Aber kaum anderthalb Jahrzehnte sind vergangen, und schon ist alles neu und anders geworden. Eine Diplomatie, die den steten Fluß der Dinge leugnen zu können glaubt und einen starren Stand verteidigt, in offensichtlichen Widerspruch zur Wirklichkeit, muß notwendig scheitern. Mit Kanonen und Heeren läßt sich viel ausrichten, aber stärker als noch so furchtbare Waffen ist die Zeit. Ihren Forderungen gegenüber verhält sich heute kein Staat so unnachgiebig wie Frankreich, während Deutschland den Grundgedanken des Fortschritts, der Bewegung verkörpert. Nicht etwa aus freier Wahl, sondern weil ihm diese Rolle durch die äußeren und inneren Umstände auferlegt worden ist. Zugleich ist damit gesagt, daß Deutschland Vorkämpfer einer natürlichen Entwicklung im europäischen Staatenleben ist, aus dem Zwang heraus, sein Lebensrecht zu verteidigen gegenüber den künstlichen, allen Gesetzen des menschlichen Zusammenlebens hohnsprechenden künstlichen Gebilden von Versailles. Ohne Freiheit ist ein natürlicher Ablauf nicht möglich; das gilt von dem Leben des einzelnen wie dem der Völker. Erst dann kann wahrhaft Frieden herrschen, wenn die äußere Regelung diesen inneren Notwendigkeiten gerecht wird.

Stück für Stück mußte das Versailler Diktat abgebaut werden; der Abbau war allerdings bis zu einem gewissen Umfang zunächst noch gleichbedeutend mit Erfüllung. In Oberschlesien, in Ostpreußen, an der Saar hatte man die endgültige Grenzziehung offengelassen und von einer Volksabstimmung abhängig gemacht. Die letzte Abstimmung an der Saar ist erst vor wenigen Monaten erfolgt. Der Versuch, Ruhr und Rhein durch Anwendung von Gewalt abzutrennen, ist mißlungen. Die fremden Truppen sind abgezogen. Unerfüllbare Summen wurden für die deutschen Tribute festgesetzt. Deutschland sollte in ewiger Schuldknechtschaft gehalten werden. Es hat Unsägliches erduldet, solange es wehrlos der Erpressung und Ausbeutung preisgegeben war. Aber schließlich haben sich diese Dinge auch an ihren Urhebern gerächt. Die Reparationen sind eines qualvollen Todes gestorben. Die erniedrigende Ueberwachung der deutschen Währung hat aufgehört, und endlich hat sich das Reich auch seine Wehrhoheit zurückgeholt. Als gleichberechtigter Staat steht Deutschland wieder im Kreis der Völker, wie es ihm nach göttlichem und menschlichem Recht gebührt.

Wieviel Leid hätte nicht nur der deutschen Nation, sondern ganz Europa und darüber hinaus der Menschheit erspart bleiben können, wenn die Gegner sich von vornherein auf diesen Gang der Entwicklung eingestellt

Führerstellen aufzurücken. Die Führer sind weder Beamte noch Unteroffiziere oder Offiziere, sie sind vielmehr ein eigener Typ für die Sonderaufgaben des Arbeitsdienstes. Sie erhalten eine Besoldungsordnung, die auf die Besonderheiten des Arbeitsdienstes eingestellt ist. Für eine ausreichende Versorgung werden besondere Vorschriften geschaffen. Der unerschütterliche Glaube an den Führer, der die Kün der der Wiedergeburt der deutschen Nation hervorgebracht hat, führte Hunderttausende junger Deutscher in den Freiwilligen Arbeitsdienst, der unter der nationalsozialistischen Führung Konstantin Hierls durch die Allgemeine Arbeitsdienstpflicht ihre Krönung fand und so der Ausdruck des Willens des deutschen Volkes für Arbeit und Frieden wird.

Der Führer und Kanzler hat angeordnet, daß die Dienstzeit im Arbeitsdienst bis auf weiteres ein halbes Jahr beträgt. Die Stärke des Arbeitsdienstes soll während des nächsten Dienstjahres vom 1. Oktober 1935 bis 30. September 1936 einschließlich des Stamm- und Hilfspersonals 200 000 Mann nicht überschreiten. Mit dieser Zahl werden in zwei Schichten ungefähr alle Tauglichen des Jahrganges 1915 zum Arbeitsdienst eingezogen werden können. Der freiwillige Eintritt in den Arbeitsdienst ist bereits vom vollendeten 17. Lebensjahr an möglich.

Ein zweites wichtiges Gesetz, welches eine neue Pflicht für jeden Deutschen begründet, ist das Luftschutzgesetz. Es legt fest, daß alle Deutschen zur Dienst- und Sachleistung sowie zu sonstigen Handlungen, Duldungen und Unterlassungen verpflichtet sind, die zur Durchführung des Luftschutzes erforderlich sind. Mit dieser Bestimmung wird die Luftschutzpflicht geschaffen. Sie ist nicht in Deutschland zuerst verwirklicht worden. In anderen Ländern wird auf diesem Gebiet mindestens von halbamtlichen Stellen tatkräftig gearbeitet. In nicht wenigen Ländern gibt es die vom Staat bestimmte aktive Luftschutzpflicht. Auch in Deutschland sind dankenswerterweise schon außerordentliche Vorbereitungen geleistet worden. Solange die Gefahr nicht gebannt ist, daß auch die Zivilbevölkerung unter den Folgen des Krieges zu leiden hat, ist es notwendig, daß hier erhöhte Tätigkeit entwickelt und die Form der Abwehr geschaffen wird. Die Luftwaffe wird zukünftig im Rahmen der strategischen und taktischen Aufgaben einer Armee eine besondere Rolle spielen. Sie ist eine Einheit, die zwar unter dem Oberbefehl des Armeekorps steht, die aber zu außerordentlichen, besonderen Aufgaben herangezogen wird. Dazu gehört die entmutigende Wirkung auf die Zivilbevölkerung. Um sie vor Schaden, aber vor allem auch vor einer Panik zu bewahren, muß eine tätige Abwehr eintreten. Es ist unmöglich, daß in der Zivilbevölkerung das Gefühl besteht, wehrlos der feindlichen Flugwaffe ausgeliefert zu sein.

hätten! Wenn sie aus besserer Einsicht freiwillig gegeben hätten, was nach innerer Gesetzmäßigkeit sich doch allen Widerständen zum Trotz einmal durchsetzen mußte. Sieger und Besiegte von einst, sie alle wären um so viel glücklicher geworden!

Klar und deutlich sprach es kürzlich die große englische Zeitung „Times“ aus: „Der Friedensvertrag wurde Deutschland mit der Spitze der Bajonette aufgezwungen und versetzte es in eine zweiklassige Stellung. Solange die Beziehungen zwischen Deutschland und den anderen Ländern nicht auf eine normale Grundlage gestellt sind, ist es unmöglich, ein Friedenssystem mit irgendeiner Aussicht auf Dauer zu errichten. Das Wichtigste im gegenwärtigen Augenblick ist der Versuch, die natürlichen Gefühle Deutschlands zu verstehen.“

Der einzige Staat, dessen Regierung dieses alles bisher richtig erfaßt und begriffen hat, ist England. Es hat den Führer und Kanzler in seiner großen Rede am 21. Mai sofort richtig verstanden und hat in die dargebotene Hand zum Abschluß eines Abkommens über die Flottenstärke eingeschlagen. In England hat man auch richtig erkannt, daß dieser Schritt noch eine weit größere Bedeutung hat. Sagte doch am 30. Juni noch der englische Ministerpräsident Baldwin in einer großen Rede: „Das Flottenabkommen erscheint uns als ein praktisch und geradeaus führender Schritt in Richtung auf die internationale Begrenzung der Rüstungen. Ich glaube, daß es der erste praktische Schritt zur Abrüstung ist, der seit dem Kriege erzielt wurde.“

Diese Worte kennzeichnen richtig den hohen Wert des deutsch-englischen Flottenabkommens und sie zeigen deutlich, daß der Führer und Reichskanzler in seiner großen Rede am 21. Mai die rechten Wege gewiesen hat. Diese Politik liegt übrigens auch ganz in der englischen Linie; denn man darf nicht vergessen: England dient natürlich in erster Linie sich selbst, indem es nach einem Ausweg sucht, um den endgültigen Zerfall Europas zu verhindern und die Mitarbeit Deutschlands auf neuer Grundlage möglich zu machen. Kriegerische Verwicklungen muß es noch mehr scheuen als die anderen Staaten; nur so kann das kunstvolle Gefüge des britischen Weltreiches vor Erschütterungen bewahrt bleiben. Noch sind die Auswirkungen des letzten großen Krieges nicht überwunden. Aus den Kolonien dringen Warnungen herüber ins Mutterland. So kamen kürzlich im Parlament von Kanada Redner zu Worte, welche strikte Neutralität des Landes im Falle eines neuen europäischen Krieges verlangten. England kann und darf sich nicht mit Frankreich verfeinden, zumal seitdem es Flugzeuge und Unterseeboote gibt. Aber es muß auch vermeiden, in zu große Abhängigkeit von dem einstigen Bundesgenossen zu gelangen, der, wie die Geschichte beweist, unberechenbar ist und neuerdings zu solchen Abenteuern neigt wie der engen Verbindung mit dem bolschewistischen Rußland. Aber vielleicht kommt auch Frankreich endlich zur Einsicht, daß es besser ist, Versailles zu vergessen und einen wahren Frieden in Europa aufzurichten. Nicht ganz hoffnungslos klingen die Worte seines Ministerpräsidenten Laval, der sagte, er habe kein Widerstreben gegen irgendein Abkommen mit irgendeinem Lande. Wenn ein Abkommen mit Berlin möglich werden würde, würde er nicht zögern, es abzuschließen. Damit würde dann Versailles endgültig begraben und vergessen sein.

Führer des Betriebes

Keine Gemeinschaft ohne Führung und Gefolgschaft. In der Beiderseitigkeit von Führung und Gefolgschaft erschließt sich erst der Sinn der Gemeinschaft, auch der Betriebsgemeinschaft.

Führung ist nicht Herrschaft und Herrentum, ebensowenig wie Gefolgschaft Unterworfenheit ist. Nur in der freiwilligen Nachfolge aller Mitglieder der Gefolgschaft liegt die Stärke eines guten Betriebsführers. An sich schreibt der bergbauliche Betrieb straffe Unterordnung vor. Die sachlichen Notwendigkeiten erfordern unbedingte Manneszucht. Es ist aber Kunst des Betriebsführers, diese Unterordnung aus einem sachlichen Zwang in Bejahung und willige Anerkennung zu verwandeln.

Führung ist Ausdruck engster Verbundenheit mit der Gefolgschaft. Der Führer des Betriebes und die Gefolgschaft sind Glieder ein- und derselben Betriebsgemeinschaft. Daraus folgt, daß sie Gleiches bindet, denn wenn ein Glied der Betriebsgemeinschaft sich durch bemerkenswerte Leistungen hervorhebt, so wird es dadurch nicht von anderer Art, es bleibt nach wie vor mit ihr verbunden, art- und wesensgleich der Gefolgschaft; beide Teile, Führer und Gefolgschaft, sind nicht nur gleichen Blutes, sie leben auch in der gleichen Betriebslust, sind gleicher Gesinnung, gleichen Willens und gleichen Standes:

Werkleute! Führung ist nicht nur persönliche Ueberlegenheit, Verantwortungsfreudigkeit, die Fähigkeit, Menschen zu leiten und ihnen Vorbild zu sein, sondern auch sachliche, leistungsmäßige Tüchtigkeit. „Der völkische Staat duldet grundsätzlich nicht, daß über Belange besonderer, zum Beispiel wirtschaftlicher Art, Menschen um Rat oder Urteil befragt werden, die auf Grund ihrer Erziehung und Tätigkeit nichts von der Sache verstehen können.“ (Adolf Hitler)

Wie in jeder Gemeinschaft, so kann es auch im Betriebe nur einen Führer des Betriebes geben, er „entscheidet der Gefolgschaft gegenüber in allen betrieblichen Angelegenheiten“ (§ 2 Abs. 2 des Arbeitsordnungsgesetzes). Damit werden alle Mitwirkungsrechte einer Betriebsdemokratie beseitigt, weil die Gleichberechtigung aller Schaffenden durch das gemeinsame Bekenntnis zu Volkstum und Kameradschaft sowie die

strenge Verantwortung des Betriebsführers nach oben gewährleistet ist; denn mit den Rechten wachsen auch die Pflichten. Wenn das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit dem Führer des Betriebes das Recht der unbeschränkten alleinigen Entscheidung in allen betrieblichen Angelegenheiten überträgt, so ist das alles andere als die Rückkehr zum alten „Herr-im-Hause-Standpunkt“, denn nunmehr wird von ihm verlangt, daß er von dieser Entscheidungsbefugnis mit höchstem

Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein Gebrauch macht. Der Staat, der Treuhänder der Arbeit und der Vertrauensrat als Organ der Betriebsgemeinschaft und nicht zuletzt die dem Betriebsführer auferlegte sittliche Verpflichtung bieten die Gewähr, daß das Führeramt auf den gemeinen Nutzen von Volk und Staat abgestellt bleibt.

Die Pflichten des Betriebsführers sind deutlich gekennzeichnet. Ebenso wie alle Angehörigen der Betriebsgemeinschaft hat auch er „seine volle Kraft dem Dienste des Betriebes zu widmen und sich dem gemeinen Wohl unterzuordnen“ (§ 35). Vor allem ausgeprägt ist die Aufgabe des Unternehmers als Führer des Betriebes, „für das Wohl der Gefolgschaft zu sorgen“ (§ 2 Abs. 2), denn Führer sein, heißt nicht nur

anordnen dürfen, sondern Bereitschaft zu sozialem Handeln gegenüber den Geführten, die ihm andererseits „die in der Betriebsgemeinschaft begründete Treue zu halten“ haben. Fürsorgepflicht des Betriebsführers und Treuepflicht der Gefolgschaft stehen einander gegenüber wie im alten Treudienstvertrag die Mannentreue der Herrentreue gegenübersteht. In prächtigen Worten sind die sittlichen Pflichten des Führers in der Felddienstordnung für das preußische Heer von 1908 gekennzeichnet: „Nie rastende Fürsorge für das Wohl seiner Mannschaft ist das schöne Vorrecht des Offiziers.“ Es ist dies der Ausdruck einer echten Kameradschaft, eines füreinander-Einstehens und Zusammengehörens, wie dies für jede Betriebsgemeinschaft unentbehrlich ist. In der sozialen Führung erfährt der Führergedanke seine vornehmste Verwirklichung.



Führer des Betriebes und Gefolgschaft sind in Treue verbunden (oder: das Arbeitsverhältnis ist ein Treueverhältnis) (Photo: Schmele-Winterer)

Die Arbeitskleidung sei so angepaßt, daß die Maschine sie nicht erfasst!

Rosenzeit



Rosenduft und Rosenblüt' . . . Immer gab der Rosenkult der dichtenden und bildenden Kunst hohe legendäre Anregung. Das „Rosenwunder auf der Wartburg“, die „Madonna im Rosenhag“, der „Rosengarten der Maria“ sind ergreifend schöne Darstellungen alter deutscher Meister.

Aus den Rosengärten machten die alten Germanen mystische Jenseitsparadiese. Ihr Unsterblichkeitsglaube, ihre Glückseligkeitsbegriffe lassen sie zu Wohnorten der Verstorbenen irgendwo dort oben werden, mit einem ewigen Gemoge von heißen, blutigen Kämpfen an Opfermut und Auferstehen, aber auch von fröhlichen Festgelagen. Wunderbar ist das Leben in diesen elfischen Paradiesen, wo ein Jahr dahingeht wie ein Tag und die neue Morgenröte das beseligende Rosenglück darstellt . . . Freilich war es noch nicht die künstlich gezüchtete, in allen Farben und Formen spielende Edelrose unserer Tage. Es war vielmehr die schlichte Heiderose des großen germanischen Urwaldes, „Butte“ genannt — erhalten in „Hagebutte“ —, woran noch heute die Buttenstätte (Städte), Buttentäler, Buttenberge, Buttenhage u. a. in kerndeutschen Gegenden erinnern, irgendwie immer mit einer rosenumrankten Sage, Legende verknüpft . . . Erst mit dem Christentum bürgert sich die lateinische Bezeichnung „Rose“ (rosa) ein, mehr der Farbe als der Form geltend.

Sage und Märchen, Epen und Heldendichtungen, deren Gesänge oft in eine urkundlich kaum noch greifbare vorchristliche Zeit zurückgreifen, erwachen beim Anblick, beim Duft deutscher Rosen. Wir denken an die Gärten Kriemhilds zu Worms, des Zwergkönigs Laurin bei Bozen und des burlesken, aber köstlichen Mönches Ihsan, sehen Gilde und Zünfte des Mittelalters aufmarschieren, Fahnen, Embleme, mit Rosen verziert. Die Meisterfinger ehren die Königin der Blumen, und neben Wagner verherrlicht sie Goethe in seinem „Heidenröslein“. Nicht zu vergessen die Rosenmontagsumzüge in unseren rheinischen Gegenden.

Rosengarten, Rosenpalier, Rosenhecke, Rosenlaube, immer kehren sie wieder in Bild, Geschichte, Mythos, Sage, Märchen und Legende, hier in dem Essen- und Dämonenglauben unserer Ahnen, dort im Kindheitsparadies eigener Jugend. Wir finden die Rose in den Burg- und Klostergärten, in den Rondells der Barockschlösser, sehen verwilderte Büsche an den Wällen, Türmen, Wehrgängen einer mittelalterlichen Kleinstadt; Braut und Bräutigam stehen rosenbekränzt vor dem Altar, die Novize, die sich dem Kloster verschrieben, trägt eine Rose, bevor sie das Habit wechselt, bei der Geburt legt man dem Kinde einen Rosenkranz ins erste Bad, damit es fromm werde, und beim Heimgang einer Jungfrau gibt man dieser eine schlichte weiße Rose in den Sarg.

Rosenzauber, Rosenmythos, wohin wir blicken, in ernsten und frohen Tagen, zu allen Zeiten des Lebens. Das klassische Altertum mit seinem Blumenschmuck der Bacchanten im lockigen Haar löst die Renaissance, diese das galante Rokoko ab. In Shakespeares Tagen tragen Adel und vornehme Damen Rosenbüschel hinter dem Ohr. Hier spricht ein verträumter Landgarten mit leise plätscherndem Springbrunnen, dort der architektonische Schmuck eines großstädtischen Rosariums zu uns . . . Rosenanlagen sind immer ein Ort zum Sinnen, zum Spielen.

Franz Weinreich

Erlesenes

Die Zeit ist verloren, die nutzlos verträumt, / Drum frisch an die Arbeit und nimmer gesäumt, / Und deutschem Geist soll's gelingen. / Aus Trümmern steigt turmhoch wie nimmer zuvor / Dann, Deutschland, der Bau deiner Freiheit empor.

* * *

Arbeitet tapfer, das bringt euch glücklich über alles hinweg.

Bismarck

Die Handschrift als Spiegelbild des Menschen

Von Ed. Stange

„Wer schreibt, der bleibt!“

Diese Mahnung zur Vorsicht hören wir fast täglich im Volksmunde. Abgesehen von der verträglichen Festlegung durch eine Unterschrift, der diese Mahnung wohl in erster Linie dienen soll, kann man auch an eine zweite Bedeutung denken, nämlich daran, in wichtigen Fällen das Schriftbild zu beachten. Denn weit mehr als der Inhalt, ja oft gerade gegenteilig, sprechen die Schriftzüge selbst. Die Handschriftendeutung oder Graphologie ist auch volkstümlich genug, so daß man sich ihrer oft genug bedient. Sie ist auf dem Gebiete der Psychologie als Seelenphotographie eine stichhaltige Helferin zur Erkennung seiner Mitmenschen und seines eigenen „Ich“.

Die ersten Anfänge der Handschriftendeutung zeigt Italien. 1622 legte ein berühmter Arzt und Professor mit Namen Baldo in Bologna den Grund und die Richtlinien zu der in seiner Zeit neuen Wissenschaft. Er schreibt wörtlich: „Es ist augenscheinlich, daß alle Menschen auf eine besondere Art schreiben, und daß jeder in seinen Schriftzeichen eine solche individuelle Form zum Ausdruck bringt, die von keinem anderen nachgeahmt werden kann.“

Leibniz schrieb über die wissenschaftliche Graphologie: „Die Schrift drückt fast stets in einer oder der anderen Weise unsere Natur aus, vorausgesetzt, daß sie nicht das Werk eines Kalligraphen ist.“

Auf Goethes Rat beschäftigte sich ferner Lavater, ein bedeutender Schriftsteller und Gelehrter auf dem Gebiete der Gesichtstudien mit der Schrift und widmete ihr folgendes Kapitel:

„Die Eigentümlichkeit eines Malers offenbart sich schon in seinen Gemälden, man kann sie aber auch in seiner Schrift erkennen.“

Auf den Einwurf, daß ein Mensch seine Schrift unendlich verändern könne, antwortete er:

„Dieser Mensch handelt, oder es scheint häufig nur, daß er auf tausend verschiedene Weisen handelt, und doch haben alle, auch die verschiedensten, dasselbe Gepräge.“

Es ist einfach unmöglich, daß ein Schreibgewandter seine Schrift so verstellen kann, daß man sie mit der einer ungelenteten Hand verwechseln könnte. Wie sich auch Festigkeit bei einem Sanftmütigen nie so auswirken wird, wie bei einem Brutalen.

Aus der Gegenwart sind für die Gesetze der Graphologie die Namen von Langenbruch, Preyer, Busse, Klages, Meyer und Scheermann zu nennen.

Heute hat sich die wissenschaftliche Graphologie so weit durchgesetzt, daß größere Firmen sie mit den besten Erfolgen vertrauensvoll zu Rate ziehen, und nur noch Ueingeweihte, oder besser gesagt, Skeptiker, lehnen auch jeglichen Versuch einer Deutung ab. Wenn auch die Handschrift zum Teil von der Gelenkigkeit der Hand abhängt, so ist sie doch ausschließlich ein Produkt des Geistes. Den besten Beweis kann jeder selbst dadurch antreten, daß er mit dem Fuße im Sande zu schreiben versucht; die Buchstabenbilder ähneln denen der Handschrift unbedingt.

Es wird wohl einleuchten, daß eine großzügig veranlagte Natur auch auf dem Papier mehr Platz gebraucht, als eine bescheidene. In einer langsam und mit einem starken Druck der Feder gebildeten Schrift erkennen wir den Schreiber als nicht gerade intelligent und lebhaft. Das Gegenteil besagt uns ein hastig und mit nach eigener Initiative umgeformten Buchstaben verfertigtes Schriftbild. Eine ausgesprochene Schönschrift, die Sorgfalt nach den Gesetzen der Schönschrift erkennen läßt, zeugt gewiß nicht von hoher Intelligenz und Klugheit, vielmehr vielleicht von gewisser Eitelkeit und langweiligem Geist. Ein willensstarker Mann wird eine bestimmte Druckbetonung in der Schrift erkennen lassen, die wiederum in der Schrift des willenslosen, leicht zu beeinflussenden Mannes fehlen wird. So findet man z. B. auch bei talentierten Malern und Musikern, ihrem Berufe entsprechend, Buchstabengebilde und Verzierungen in der Schrift, die dem flotten Schwunge des Pinsels und der Taktführerführung ähneln. Der offene, ehrliche Charakter schreibt gut leserlich und unterscheidet sich somit auf den ersten Blick auch in der Schrift von dem undurchsichtigen, verstockten Lügner. Nicht nur im Alter macht sich in der Federführung ein gewisses Zittern bemerkbar, sondern auch bei sehr fränken Kindern ist dieses Zeichen deutlich zu erkennen. Eifer und

Dort bin ich zu Hause

Wo Fördertürme und Kamine

Hinauf zum Himmel ragen,

Dort wo die hohen Häuser

Ein graues Aussehn tragen,

Dort, wo der Mensch vom Schaffen

So harte Hände hat,

Ja, dort bin ich zu Hause,

In meiner Heimatstadt.

Ich liebe meine Heimat,

Ich lieb' die graue Stadt.

Das Haus, in dem die Mutter

Mich einst geboren hat.

Den Hof und all die Plätze,

Wo ich als Kind gespielt,

Die Bank, auf der die Mutter

Mich in den Armen hielt.

Ich lieb' die Fördertürme,

Ich lieb' den dunklen Schacht.

Ich lieb' den treuen Menschen,

Der dort in ew'ger Nacht

Vom nimmermüden Schaffen

So harte Hände hat.

Denn dort bin ich zu Hause,

In meiner Heimatstadt.

Heinrich Neumann

Freude lassen beispielsweise die Zeilen dem Ende zu ansteigen, während Schwermut und Trübsinn diese abfallen lassen, gleichsam als könnte die Kraft für die gerade Zeilenführung nicht mehr aufgebracht werden.

Illustrierte Zeitschriften und auch größere und mittlere Tageszeitungen unterhalten graphologische Briefkästen und interessante Beratungsedeln.

Zum Zwecke einer einwandfreien Beurteilung einer Handschrift ist es selbstverständlich Vorbedingung, Material zur Verfügung zu stellen, das nicht ausschließlich zur graphologischen Analyse angefertigt ist, erforderlich ist vielmehr die wahre, unter normalen Verhältnissen entstandene Handschrift, möglichst zehn bis fünfzehn Zeilen mit Unterschrift und Angabe des Geschlechts und Alters.

Ein Versuch mit einer Schriftdeutung wird wahrscheinlich auch Fernstehende überzeugen und vielleicht recht nützlich sein können.

Vorsicht ist keine Feigheit und Leichtsinns kein Mut!

Unter der Lupe

Gelsenkirchen, den 1. Juli 1935

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Es ist eine wohlthätige und weise Einrichtung der Natur, daß wir Menschen ausnahmslos so abgestimmt sind, daß wir unangenehme Seiten dieses manchmal betrüblichen Erdendaseins vergessen, sobald sie vorüber sind, angenehme Seiten dagegen freudig begrüßen und im Gedächtnis behalten.

Noch an den Tagen der Sommer-Sonnenwende war vom Sommer nichts zu bemerken, und leider hatte sich nach keiner Richtung hin etwas gewendet. Wir hatten nur alle den Wunsch, die Sonne wenigstens mal zu sehen. Die Kastanien blühten, und es regnete, der Flieder brach mit seiner Frühlingspracht auf und es regnete. Der Duft des Goldblatts und der Nelken stieg uns in die Nase, die nah regnet war. Jasmin glänzte weiß aus dunklem Grün und es regnete. Es regnete vom Himmel hoch! An zwei Tagen kamen die sonnenhungrigen Menschen zu ihrem Recht, an den Pfingsttagen. Zwei Tage lag man in der Sonne, planschte im Wasser, es wurde gepaddelt und gewandert, kurzum, es waren Sommertage. Die Männer zogen die Porzellanhosen an und die Mädchen und Frauen die Sommerkleider und die weißen Schuhe. Raum waren die Tage vorbei, war es auch wieder mit dem Sommer vorbei; es regnete unentwegt fast Tag und Nacht, daß es zum verzweifeln war. Und jetzt? Wer denkt noch an Regen, wer spricht noch davon?

Sommer und Sonne sind in reichem Maße gekommen. Die Schulen hatten hitzefrei, schwitzende Menschen schlüpfen ohne Kragen hemdärmelig durch die Straßen, jede Wand, jeder Pflasterstein und jeder Quadratmeter Asphalt strömten Hitze aus wie eine Herdplatte. In einem großen Büro, wo Schreib- und Rechenmaschinen klapperten und rasselten, trat an einem Tage der Hitze und Schwüle so um die zehnte oder elfte Vormittagsstunde der Chef gewichtigen Schrittes zum Thermometer, um zu prüfen, wie hoch denn nun bei der unerträglichen Schwüle der Quecksilberfaden gestiegen wäre. Neben dem Thermometer sah eine von der Sonne prachtwoll gebräunte Stenotypistin, bei der der Chef schon insgeheim festgestellt hatte, daß das farbenfreudige Sommerkleidchen ungewöhnlich vorteilhaft zu der gebräunten Haut passe. Still lächelte die Kleine vor sich hin; der Chef machte ein toderntes Gesicht. Die Kleine lächelte noch stärker; der Chef räusperte sich, sah auf die hochstehende Quecksilbersäule und von da noch mal zu dem lächelnden Mädchen. Der Chef fuhr mit zwei Fingern zwischen Hals und feuchtem Krage.

Vorüber lachen Sie, was amüsiert sie eigentlich?

„Ich bitte um Verzeihung, aber ich stelle mir immer vor, wie das wirken würde, wenn Sie jetzt sagten: Wir wollen für heute Schluß machen, ich wünsche Ihnen allen eine gute Erholung bis morgen früh; heute ist es zu heiß, um zu arbeiten.“

Der Chef ging mit Kulleraugen in sein Arbeitszimmer, der Proturist murmelte etwas von Sonnenstich.

Es ist leider so, wer nicht gerade Ferien hat, muß seinen Bedarf an Sonne, Luft und Wasser (äußerlich) schon am Wochenende decken und wäre es an unserem Schwimmbad mit Liegewiese.

Bei dreißig Grad ist's am Wasser gar fein;

Am Samstag und Sonntag geht's los;

Man braucht nicht zur Ruhr, man

braucht nicht zum Rhein,

Im Schwimmbad bei uns ist's famos.

Kein Cäken, kein Päckchen ist manch-

mal leer —

Man staunt: wo kommen die Menschen

her!

Das Wasser ist blank und der Rasen

grün;

Wenn die Sonne hell dazu scheint,

Dann sieht man in dichten Scharen sie

zieh'n,

Die nachher da friedlich vereint.

Sie kommen gezogen, irgendwoher,

Denn besser ist es nirgendwo mehr.

Wenn Männlein und Weiblein dann

ausgepellt,

Sich aalen in Wasser und Licht,

Dann fühlt man sich in einer anderen

Welt —

Einen Unterschied gibt es hier nicht.

Ob alt oder jung, ob arm oder reich,

Der Badeanzug macht alle gleich.

Wenn Lieschen gern flüht mit

elastischem Schwung

Kopfüber herunter vom Brett,

Und Karl-Heinz gern trault mit

Begeisterung,

Bindet Doris derweil sich nett

Auf dem schlanken Rücken das bunte

Tuch —

Das läßt etwas frei und bedeckt genug.

Auch sieht man, wie mancher ganz

ungeniert —

Denn ändern kann man es nicht —

Hinter dem eigenen Bauch herispaziert;

Man liest da den Wunsch im Gesicht:

O wie gerne sagte ich Gott sei Dank,

Wär' ich 50 Pfund leichter und auch

so schlank.

Ich bin mit „Gut Naß“ und „Heil Hitler“

Ihr

Heinrich Sandstrahl

Deutschland, o Schwarzwald, wie bist du so schön!

Von Fritz Klaus, Ortswart für Volkstum und Heimat, Bulmke-Hüllen



Fahrtteilnehmer auf dem Marktplatz in Böhrenbach

Die herrliche Sommerzeit hat längst ihren Einzug gehalten. Immer, wenn sie nach monatelangem Warten endlich da ist, ruft sie vor allem in dem werktätigen Menschen eine alte Sehnsucht wach. Es ist das heiße Verlangen, einmal in sorgloser Ungebundenheit für eine unbestimmte Zeit von des Tages Last und Mühen auszuspannen, um — fort aus der alten

Umgebung — irgendwo in Gottes freier Natur Erholung und neue Kraft zu finden für den kommenden Werktag. Berge und Täler, Wiesen und Wälder, oder gar das endlos scheinende Meer — das ist die stets wiederkehrende Sehnsucht all der Menschen, die tagein, tagaus an dem ihnen zugewiesenen Platz ihre Pflicht erfüllen.

Das, was in der hinter uns liegenden Zeit für viele, viele schaffende Werkleute Sehnsucht bleiben mußte, hat die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in bewunderungswürdiger Weise Wirklichkeit werden lassen. In alle deutschen Gaue rollen jetzt die Urlauberzüge und zeigen ihren Teilnehmern in acht- oder vierzehntägigen Fahrten unser an Naturschönheiten so reiches Vaterland.

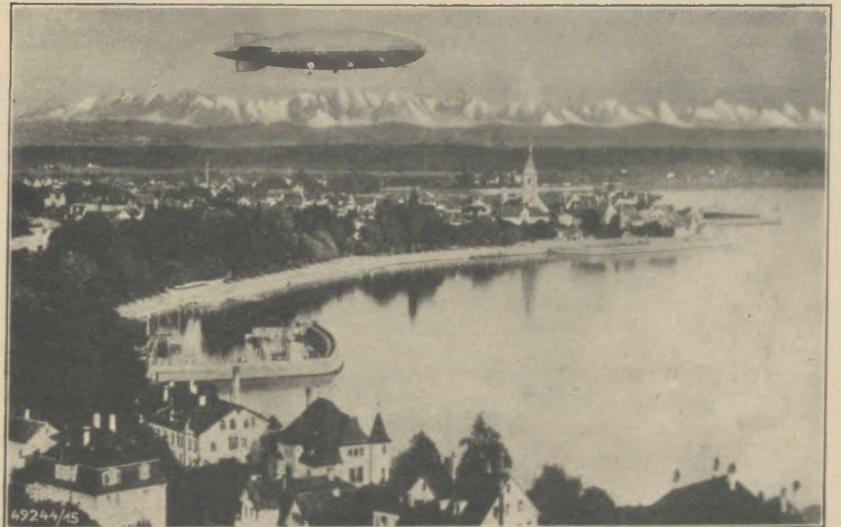
So konnte auch ich an der ersten Schwarzwaldfahrt dieses Jahres teilnehmen. Mit großer Freude und mit offenen Augen treten wir Urlauber die Fahrt zu unserer Gaustadt Münter an. Dort beginnt gegen 20 Uhr unser Sonderzug in Richtung Hamm, wo die letzten Teilnehmer aufgenommen wurden, seine lange Reise. Im Gilzugtempo geht es dann über Schwerte, vorbei an der wunderschön beleuchteten Hohensyburg, das Venetal aufwärts auf Altna zu. Unser „Salonwagen“ wird jetzt, so gut es geht, in einen „Schlafwagen“ umgewandelt, damit, wenn das Hessenland hinter uns lag, wir wieder in etwa frisch und munter sein können. Auf den Höhenzügen leuchten Blinklichter für unsere Verkehrsflieger, die nach Frankfurt weisen. Als die Sonne ihre ersten Strahlen sendet, braust unser Zug donnernd in Frankfurt ein. Frankfurt ist eine der fünf Haltestationen, wo Lokomotivwechsel vorgenommen wird und wo für die Fahrtteilnehmer Gelegenheit zum „Tanken“ gegeben ist. Aber bald bringt uns unser Zug mit Gilzuggeschwindigkeit weit über Mannheim, Rastatt, Baden-Baden nach Triberg in den schönen Schwarzwald. Triberg, das weltbekannte Erholungstädtchen, liegt einzig schön in einem tiefen Bergkessel, umgeben von himmelansteigenden, mit hohen Tannen bewaldeten Bergen. Ein allgemeines „O wie schön!“ entspringt unseren Lippen über das erste, wie ein Schwalbennest am Berg lebende Schwarzwaldhaus. Wir haben das Glück, über eine der berühmten Schwarzwaldbahnen mit über 35 Tunnels zu fahren. Ein stetig wechselndes Bild: Berg und Tal, Tannenwald und saftige, bunte Bergwiesen. Daneben tiefe Dunkelheit und strahlender Sonnenschein, wenn sich unser Zug durch die bis zu 1564 Meter langen Tunnels schlängelt. Nach zweistündiger Bergauffahrt kommt Donaueschingen in Sicht. Die ersten Urlauber unserer Reise-gesellschaft sind am Ziel. Auf einer Nebenstrecke fahren wir dann noch über die Dörfer Hüfingen und Bräunlingen weiter bis Böhrenbach. Hier am Bahnhof werden wir erstmalig mit Blasmusik begrüßt, und mit hochgeschwelliger Brust und freudigem Herzen steigen wir aus, während der Rest der Teilnehmer die Reise nach dem 15 Minuten weiter gelegenen Furtwangen fortsetzt. Vom Bahnhof geht's in die zum ersten Mittagessen einladenden Lokale „Zum Felsen“, „Zum Ochsen“, „Zum Engel“, „Zum Kreuz“ und „Zur Krone“. Alsdann werden wir in unsere Schlafquartiere geführt, wo uns die Hausfrau nach kurzer Unterhaltung den Hauschlüssel überreicht. Nachdem wir uns frisch gestriegelt und gebügelt hatten, geht es zum Begrüßungs- und Kameradschaftabend. Der dortige Ortsgruppenwart der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ begrüßt uns herzlich und weist überzeugend darauf hin, daß wir es unserem Führer Adolf Hitler zu verdanken haben, der uns eine solche Urlaubsreise ermöglicht habe. Der Propagandawart der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ von Westfalen-Nord stattete daraufhin unseren Dank ab für die freundliche Begrüßung. Die international preisgekrönte Feuerwehrtabelle sowie die Schwarzwälder Trachtentanzgruppe sorgten für reichhaltige Unterhaltung. Bis zur Mitternachtsstunde blieben wir bei Tanz und Gesang zusammen. Das Westfalen-Lied haben wir selbstverständlich mit besonderem Stolz gesungen.

Am anderen Morgen hat die Ortsgruppe von „Kraft durch Freude“ als erste Ueberraschung eine Fahrt mit Höhenomnibussen zum Bodensee vorgesehen. Von den 210 Urlaubern aus Böhrenbach sind keine 20 daheim geblieben. Nach mehrstündiger Fahrt (die Wegetafel zeigt noch 21 Kilometer bis Konstanz an) halten unsere Omnibusse hinter einem Waldabschnitt. Zum ersten Male sehen wohl die meisten von uns nun die gewaltigen Alpenfegeln in wunderbarer Sicht. Das Fernglas wandert von Hand zu Hand, um als nächste Ueberraschung den Bodensee in seiner majestätischen Größe zu entdecken. Immer diesen prächtigen Ausblick genießend, geht es unserem nächsten Ziel, der Stadt Singen mit dem schroff aufsteigenden Hohentwiel entgegen. Vor den Maggi-Werken wird haltgemacht, um einer Einladung zur Besichtigung des Werkes zu folgen. Der erste Eindruck, den man gewinnt, ist, daß hier peinliche Sauberkeit und Ordnung herrscht. Die gesamte Gefolgschaft steht als Wochenlohnempfänger in einem guten und zufriedenen Verhältnis zur Werksleitung. Die sanitären Einrichtungen sowie das Erholungsheim müssen wir als mustergültig anerkennen. Nachdem sich ein jeder an einer Kostprobe gestärkt hat, erreichten wir nach kurzer Fahrt Konstanz. Den 45-minütigen Aufenthalt benutzen wir zu einer Motorbootfahrt, während der uns unser Bootsführer einen geschichtlichen Rückblick über die Stadt Konstanz gibt. Am geistigen Auge zieht das Konzil zu Konstanz, Johann Hus und seine Verbrennung sowie alles andere vorüber. Der vom Rhein durchströmte Bodensee ist 63 Kilometer lang und 14 Kilometer breit. Er ist durchschnittlich 252 Meter tief, jedoch mißt seine tiefste Stelle 922 Meter. Kein Wunder also, daß er bei stürmischem Wetter zu einem äußerst unruhigen Gefellen wird. Nach beendeter Motorbootfahrt werden unsere Autobusse neben vielen anderen auf die große Bodensee-fähre gefahren, und in schöner ruhiger Überfahrt erreichen wir Meersburg. Der kurze Aufenthalt wird dazu benutzt, der altherwürdigen Meersburg, in der unsere westfälische Heimatdichterin Annette v. Droste-Hülshoff jahrelang gearbeitet hat, einen Besuch abzustatten. Dann, nach weiterer 1 1/2-stündiger Omnibusfahrt erreichen wir die Heimatstadt unseres „Grafen Zeppelin“: Friedrichshafen. Bewundernd stehen wir hier vor dem im Bau befindlichen neuen Zeppelin. Die riesigen Ausmaße lassen erkennen, wieviel Fleiß und Arbeitsstunden nötig sind, um diesen Luftriesen fertigzustellen. Allseits wurde dem Wunderwerk eine gute Fahrt gewünscht. Auf der Rückfahrt über Meersburg tun sich unsere Augen noch einmal weit auf, um all die prächtigen Naturbilder fest in uns aufzunehmen. Schon unterwegs wird oft unser aller Dank der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“



Konstanz / vorn links Hafenausfahrt

ausgesprochen, die uns diesen erlebnisreichen Tag vermittelt hat. In Böhrenbach wieder angekommen, sieht man oft und lange Gruppen beieinander, die mit strahlenden Gesichtern die herrliche Fahrt besprechen. So wechselt ein Tag den anderen freudespennend ab. Man weiß nicht, ob das Auge den dunklen Tannenwald oder die bunten, farbenprächtigen Bergwiesen mehr bewundern soll. Bei der Besichtigung eines über 300 Jahre alten Schwarzwaldhäuschens treffen wir einen Gelsenkirchener Jungen, der im Schwarzwald sein Landjahr verlebt. Mit blanken Augen und gebräuntem Gesicht zeigte er uns voller Stolz seine Schützlinge, die Lotte, Liesel, Rosel und noch mehr. An Ort und Stelle können wir uns überzeugen, wieviel Gesundheit und Heimatliebe das Landjahr unserer Jugend vermittelt. Mit vielen Grüßen an seine Eltern und Gel-



Friedrichshafen am Bodensee

Dr. mont. ehrenhalber verliehen, während ihn die Technische Hochschule Aachen zum Ehrenbürger ernannte. Die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften wählte ihn als ersten Vertreter der Technik zum auswärtigen korrespondierenden Mitglied und der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller zu seinem Ehrenmitgliede. Anlässlich seines 70. Geburtstages wurden ihm weitere große Ehrungen zuteil. Der Verein deutscher Eisenhüttenleute, der ihm bereits seine höchste Auszeichnung, die Carl-Lueg-Denkmünze, verliehen hatte, ernannte ihn zum Ehrenmitgliede, ebenso der Japanische Eisen- und Stahl-Verein. Die Technische Hochschule Aachen verlieh ihm in dankbarer Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste als Lehrer und Forscher die Würde eines Ehrensenators. Im Jahre 1931 wählte ihn ferner das englische Iron and Steel Institute zu seinem Ehrenmitglied, und zwar um „die hohe Anerkennung zu würdigen, die Herr Geheimrat Wüst in der ganzen Welt als Metallurge auf dem Gebiete von Eisen und Stahl gefunden hat, sowie die Verdienste auszuzeichnen, die er sich um die Entwicklung der Kenntnis der Metallurgie von Eisen und Stahl allgemein erworben hat.

Lautsprecher auf den Bahnhöfen

Die Reichsbahndirektionen Dortmund, Essen und Wuppertal machen zurzeit auf verschiedenen Bahnhöfen, wie Essen, Düsseldorf, Revingen u. a., Versuche, die Reisenden auf den Bahnsteigen usw. durch eine Lautsprecheranlage über die Zugfahrten, Einsteigestellen, Änderungen der Abfahrtsstellen oder Bahnsteige zu unterrichten, um auf diese Weise, insbesondere bei starkem Andrang und beim Verkehren zahlreicher Sonderzüge, das reisende Publikum sicher und schnell zu leiten.

Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal mitteilt, sind diese Versuche zufriedenstellend ausgefallen.

Ganz besonders hat sich die Einrichtung beim Pflingstverkehr bewährt. Während sonstige Fahrleiter und Auskunftsbearbeiter sich im Schweiß ihres Angesichtes einen Weg durch die Menge bahnen mußten, um mit Aufbietung der ganzen Stimmkräfte die Mengen zu leiten, ertönt jetzt von der Lautsprecheranlage die entsprechende Unterweisung. Bei starkem Andrang und Zusammenballung vieler Sonderzüge hat sich die Einrichtung als ungemein wertvoll erwiesen.



Erlebtes und Erlauchtes eines Teilnehmers am Werksportfest in Krefeld am 29. und 30. Juni 1935

„Solch Wochenende lob ich mir!“

Samstagmittag. Die Sirenen ertönen und künden Feierabend an. Wochenende! Nach einer Woche Hammerschlag und Werksgetöse eininhalb Tag für uns, zur Erholung der Glieder, zur Aufrichtung des Geistes und zur Stärkung und Aufmunterung der Seele. Wenn man sonst aus den Unterhaltungen der Arbeitskameraden von allerlei Plänen für das Wochenende hörte, diesmal gab es nur eine Meinung. Es war auch nichts geringeres als die Teilnahme an dem großen

Werksportfest 1935,

das von der Arbeitsgemeinschaft der Werksportvereine der Vereinigte Stahlwerke A.-G. in Krefeld am 29. und 30. Juni 1935 veranstaltet wurde. In Verbindung damit standen die Olympia-Nachwuchskämpfe des Gau X (Niederrhein). Der Ausrichter war der Werksportverein Deutsche Edelfabrikwerke, A.-G., Krefeld, und die Schirmherren waren Dr. A. Bögler, Dortmund, und Dr. Poensgen, Düsseldorf. Das Programm dieses Festes war überaus reichhaltig. In seiner Folge standen Turnen, Leichtathletik, Fußball, Handball, Hockey, Tennis, Schwerathletik, Bogenschießen, Schwimmen, Kanufahren, ein Werbeumzug durch die Stadt und die Siegerehrung, sowie eine Abschlussfeier.

Alles dies hörte man während der Zeit des Waschens und Umkleidens der Arbeitskameraden. „Auf Wiedersehen, Erwin, am Bahnhof!“ sagte Karl und jagte mit dem Rad nach Hause. „Bist du auch in Form?“ fragte Heini den Josef und kniff ihn schlingelhaft prüfend in den Oberarmmuskeln, daß Josef piepste. „Du weißt ja, Kamerad, wir wollen uns nicht blamieren, wir Jungens vom Schalker Verein.“ — „Keine Sorge, mein Lieber, es wird schon klappen!“

Um 14.30 Uhr trafen sich alle im Wartesaal Gelsenkirchen-Hauptbahnhof. Es waren etwa vierzig Mitglieder der Turn- und Spielgemeinschaft Schalker Verein, die es sich vorgenommen hatten, einen schönen Samstag und Sonntag zu verleben mit Turnen, Spiel und Sport und in echter Werksgemeinschaft. Hinauf ging's auf den Bahnsteig, in den Zug, und nach anderthalb Stunden waren wir in Krefeld angelangt. Auf dem Bahnhof Krefeld deutete das Leben und Treiben schon darauf hin, daß in den Mauern von Krefeld etwas Großes und Besonderes vor sich ging. Schon auf dem Bahnhofsvorplatz bestaunten ein großes Transparent, viele Fahnen und geschmückte Häuser, ziehende Scharen Turner und Sportler, Musik usw. die Richtigkeit unserer Annahme und Erwartungen; wir sollten etwas erleben, was nicht alle Tage vorkommt. Unser Oberturnwart, der vorzüglich seit vormittags in Krefeld war, um die nötigen Vorarbeiten, insbesondere die Unterbringung der großen Turnerschar zu besorgen, wies uns dann nach Ausständigung unserer Quartierscheine und sonstiger Papiere, wie Startkarten u. a., auf den Weg zu den Kampfstätten. Nach einer Stunde standen unsere Volksturner und Volksturnerinnen im Kampf um den sportlichen Sieg. Die Kampfstätte war die Platzanlage der Krefelder Stahlwerke, A.-G. Unsere Leichtathleten haben sich gut bewährt. Die Siegerliste am Ende dieser Ausführungen beweist dies. Nach dem Kampf ging es auf die Quartiersuche. In alle Gegenden der Stadt verstreuten sich die Angehörigen unserer Schar. Die Quartiere wurden von Privatleuten gestellt, die jeder ein bis zwei Gäste von Samstag auf Sonntag in äußerst gastfreundlicher Weise beherbergten. Wie groß die Gastfreundschaft war, kann man sich daraus erklären, daß über 1500 Festteilnehmer aus den Städten Rheinlands und Westfalens in Privatquartieren untergebracht wurden. Als wir uns dann abends im Reichshof, unserem Standortquartier in der Stadt, wieder zusammenfanden, da hatte man denn schon allerhand einander zu erzählen von den nachmittags stattgefundenen Wettkämpfen. Es wurden „Punkte gezählt“, wurde gerechnet und erwogen, „bist du raus oder bist du nicht raus“, und allesamt sprachen sie sich hochbefriedigt über die netten Krefelder Wirtsleute aus, die ihnen sogar die Hauschlüssel anvertraut hatten. Nach dem Essen und Trinken wurden ein paar forschende Turnerlieder gesungen, und eine Stunde vor Mitternacht hieß der Vorsitzende die Wett-

kämpfer nach Hause gehen, damit sie am nächsten Tage gut auf dem Damm seien. Manch einer wäre gerne — aber nichts zu machen. Im Sport heißt es eben Ordnung und Haushalten mit Schlaf, Kräften und Nerven. Da waren diejenigen glücklicher dran, die am folgenden Tage nichts ernstliches vorhatten. Sie konnten es sich gestatten, „bummeln“ zu gehen und festzustellen, wo es das „beste Tröpfchen“ gab. Na, was heut' nicht ist, kann noch werden, dachten die dienstpflichtig abgeschobenen Wettkämpfer des anderen Tages und vertrösteten sich auf morgen. Was die Bummelanten dann allein getrieben haben, davon ist leider wenig bekannt geworden. Daß sie aber recht „früh“ in ihren Quartieren gewesen waren, war offenbar das Zeichen, daß sie Krefeld richtig „durchsucht“ haben mußten.

Am Sonntagmorgen sah man unsere Geräteturner in der Turnhalle Blumenthal bei der Arbeit. Sie mühten sich redlich und schafften auch viele Punkte für sich auf Grund guter Leistungen. Zu gleicher Zeit „plantschten“ unsere Schwimmer in der städtischen Badeanstalt und bewiesen ihr ausgezeichnetes Können im scharfen Wettkampf. Der erste Sieg von Siekmann im 100-Meter-Kraulschwimmen setzte ihn sogar vor den Olympianwärter Hentsch, Düsseldorf. Zu derselben Zeit wurden im ganzen auf sechs Sportplätzen, in der Stadthalle und auf dem Hasen Kämpfe im Handball, Fußball, Hockey, Tennis, Schwerathletik, Bogenschießen, Schwimmen, Kanufahren, Leichtathletik durchgeführt. Überall, wo man ging und stand, war reger Sportbetrieb.

Die Mittagspause führte alle Teilnehmer der U.S. Schalker Verein wieder im Reichshof zusammen, wo sie nach einem gemeinschaftlichen, schmachtigen Mittagessen sich zur Teilnahme am Festzug durch die Stadt zur Grotenburg-Kampfbahn anschlössen. Um 1.30 Uhr begann der Festzug. Voran eine vierzig Mann starke Reiterkammer des Krefelder Stahlwerk-Reitervereins. Mehrere Musikkapellen sorgten für exakten Tritt und Schritt der Marschierenden. Ein recht lebhaftes und farbenfrohes Bild machte der Festzug im ganzen aus, da sämtliche Abteilungen ihre besonderen Sportuniformen trugen, die voneinander auffallend abstachen und die Vielseitigkeit der Leibesübungen betonten. In dreiviertel Stunden war die Grotenburg-Kampfbahn erreicht, wo bereits auf der dicht besetzten Tribüne Tausende von Zuschauern warteten. Der Einmarsch des Festzuges gestaltete sich wundervoll und gelangte zum Höhepunkt seiner Wirkung, als die Sportlergruppen in Front zur Tribüne Aufstellung nahmen, die Fahnen der Abteilungen vorgebracht wurden und Herr Dr. Karl Busse, Düsseldorf, als Führer der Arbeitsgemeinschaft der Werksportvereine der Vereinigte Stahlwerke, durch Lautsprecher zu den Anwesenden sprach. Dabei betonte er die Bedeutung der Werksportvereine, ihren günstigen Einfluß auf die Werksgemeinschaft, die Anerkennung der Daseinsberechtigung der Werksportvereine durch den Reichssportführer usw. Ein echtes Familienfest sollte diese Feier sein. Nach dem Singen der Lieder „Deutschland über alles“ und „Die Fahne hoch“ wurde der Platz geräumt, und alsdann begannen die Wettkämpfe. Diese hatten eine ausgezeichnete Beteiligung und boten recht ansehnliche Leistungen, da neben den tüchtigen Werksportlern auch Olympianachwuchs startete. Ringer der Edelfabrikwerke Hamborn kämpften gegen Hamborn, und außerdem sah man eine Schwerathletenriege bei Vorführungen mit Kugelhanteln, die gut gefielen. Famoser Leistungen zeigten die Leichtathleten in Lauf, Wurf, Sprung und Staffelläufen. Am selben Nachmittag spielten unsere Schwimmer Wasserball und mußten, nachdem sie in der Vorrunde gegen Hörde 9:1 gewonnen hatten, im Endspiel gegen Stahlunion Düsseldorf eine Niederlage von 23:13 einstecken. Dagegen waren sie Sieger in der 10 x 50-Meter-Kraulstaffel gegen Stahlunion Düsseldorf. Auch konnte Siekmann gegen Hentsch in der 200-Meter-Kraulschwimmen wiederum den Sieg an sich reißen.

Nach den Wettkämpfen versammelten sich alle Teilnehmer des Festes im Stadtwald Krefeld zur Abschlussfeier und Siegerehrung. Sehr heiter und stimmungsvoll ging es hier zu. Man merkte bei dieser Abschlussfeier so recht, daß die Krefelder alles darangesetzt hatten, um es den Gästen behaglich zu machen und das Fest von Anfang bis Ende schön zu gestalten. An diesem herrlichen Abend verbrachten wir noch einige schöne Stunden im Stadtwald Krefeld. In froher Gemeinschaft umfaßten wir etwa vierzig Turnschwestern und Turnbrüder vom Schalker Verein einen langen Tisch und verweilten in prächtiger Kameradschaft in lebendiger Unterhaltung, bei Lied und Wit. Eine große Kapelle sorgte für Musik. Sänger und Sängerinnen vom Stadttheater Krefeld gaben ihre Kunst zum Besten. Dazu zeigten Berufstänzer und Tänzerinnen vom Stadttheater verschiedene Solotänze: akrobatischen Tanz einer Tänzerin, einen Forttrott und einen Paarwalzer. Wunderschön wirkten diese Darbietungen, die auf einer Freiluftbühne unter dichten Bäumen im Scheinwerferlicht abgewickelt wurden. Die Siegerehrung lief an diesem Ort sehr würdig ab. Besonders hervorzuheben ist der erste Sieg Lemkemeyers im Siebenkampf der Altersturner. Mit ihm erhielt auch Siekmann als erster Sieger im 200-Meter- und 100-Meter-Kraulschwimmen, ferner Nadeck im 100-Meter-Kraul der Klasse 2b eine schmeichelhafte Plakette als Preis ausgehändigt. Die übrigen Sieger erhielten Diplome und Kränze, von denen eine erhebliche Anzahl nach Gelsenkirchen zum Schalker Verein fiel.

Vor dem Stadtwaldhaus war eine riesengroße Tanzfläche im Freien hergestellt worden. Daß diese Tanzfläche sowohl als auch die vielen anwesenden schönen Mädchen ein Scheitern auf diesem Ort schwer werden ließen, kann man sich wohl denken. Aber die Zeit drängte rücksichtslos und trennte leider die sich auf der Tanzfläche einander gefundenen Herzen.

Als letztes Musikstück hörten wir noch das prachtvolle Lied „Ich bete an die Macht der Liebe“, und dann sammelten wir uns zum Abmarsch. Es ging bis zur Straßenbahn, mit der wir zum Bahnhof fuhren, der vom Stadtwald weit entfernt liegt. Schon die Straßenbahnfahrt war munter und fröhlich, noch lustiger aber der kurze Aufenthalt im Bahnhofsvorraum. Turnbrüder S. freute sich ausgelassen seiner Siege.

Die letzten Minuten im Bahnhof Krefeld bargen noch eine unerwartet schöne Abschlusszene in sich, die so schön, natürlich und gelungen war, daß sie fürs Stadttheater reif gewesen wäre. Das wußte man ja, daß die Tanzfläche im Stadtwald es einigen angetan hatte.

Im Zug erzählte man sich, wie gut die Wirtsleute gewesen seien. Einige hätten gar ihre eigenen Betten den Gästen zur Verfügung gestellt und selbst auf Bank oder Sofa geschlafen.

Unser alter Freund St... hatte sich nach diesem herrlichen Fest ernstlich vorgenommen, demnächst immer erster Sieger zu sein, obgleich er diesmal so eben „reingerutscht“ war, nämlich in die Siegerliste. Der Siegerkranz schmückte den Vierzigjährigen gut und verjüngte ihn dermaßen, daß man seinen Worten Glauben schenken durfte.

Und der stämmige Gustav, unser lieber Freund Bumbas, schwärmte bis auf die letzte Minute der Heimkehr von seinen Wirtsleuten. Er hatte auch allen Grund dazu. Denn als die andern hungrig Gelsenkirchen naheten, laute er noch aufrichtig vergnügt an einer bidbelegten Butterstulle, die ihm seine Wirtin aus Krefeld fürsorglich mit auf den Weg gegeben hatte.

Mit Mundharmonika und Lied ließen wir in Gelsenkirchen ein. Es war sehr spät geworden. Wir drückten uns die Hände und verabschiedeten uns bis zum folgenden Werttag. Schönes Bedenken an die Krefelder Festtage wird bei jedem Festteilnehmer in Erinnerung bleiben.

Besonders hervorzuheben ist die Gastfreundschaft der Edelfabrikwerke und der Krefelder Bevölkerung. Daß das Fest einen derartig schönen Verlauf genommen hat, ist zum guten Teil darauf zurückzuführen, daß sich sämtliche Abteilungen der Edelfabrikwerke mit ihren Leitern in vorbildlicher Weise um das Gelingen des Festes bemühten.

Fritz Koch

Nachstehend nennen wir die Sieger der Turn- und Spielgemeinde Schalker Verein, sowie bei den Schwimmern die ersten und zweiten Sieger.

Turner: Zwölfkampf Oberstufe: 8. Sieg Nefen; 12. Sieg Junga; 15. Sieg Crunjen. Altersturner: Sechskampf über vierzig Jahre: 4. Sieg Bröbel; 8. Sieg Steiner. Altersturner: Siebenkampf unter vierzig Jahren: 1. Sieg Lemke. Altersturner: Dreikampf über vierzig Jahre: 8. Sieg Tolges. Altersturner: Dreikampf unter vierzig Jahre: 8. Sieg Ahlsdorff. Männer: Vierkampf Oberstufe: 4. Sieg Koch. Männer: Vierkampf Unterstufe: 6. Sieg Nidel; 8. Sieg Dungs. Turnerinnen: Siebenkampf: 3. Sieg Freibold; 8. Sieg Grezella. Turnerinnen: Vierkampf: 4. Sieg Simanzik. Jugendturner: Zehnkampf Oberstufe: 8. Sieg Alwin. Herren-Kraulschwimmen 100 Meter, Klasse 2b: 1. Sieger: Radek, Schalker Verein, Zeit: 1.15 Minuten; 2. Sieger: Schröller, Bergbau Hamborn, Zeit: 1.19,4 Minuten. Herren-Kraulschwimmen 100 Meter, Klasse 1b: 1. Sieger: Siekmann, Schalker Verein, Zeit: 1.11 Minuten. 2. Sieger: Hentsch, Stahlunion, Zeit: 1.12 Minuten. Herren-Lagenstaffel 100, 200, 100 Meter: 1. Sieger: 1. Mannschaft Stahlunion, Zeit: 6.07,7 Minuten; 2. Sieger: 1. Mannschaft Schalker Verein, Zeit 6.14 Minuten. Herren-Jugend-Kraulschwimmen 100 Meter, Jahrgang 1917/18: 1. Sieger: Hefler, Heinz, Schalker Verein, Zeit: 1.25,4 Minuten. Herren-Kraulschwimmen 200 Meter, Klasse 1b: 1. Sieger: Siekmann, Schalker Verein, Zeit: 2.43,3 Minuten; 2. Sieger: Hentsch, Stahlunion, Düsseldorf, Zeit: 2.47 Minuten. Herren-Brustschwimmen 100 Meter: Klasse 2b: 1. Sieger: Hilger, Stahlunion, Düsseldorf, Zeit: 1.32,4 Minuten; 2. Sieger: Lahme, Schalker Verein, Zeit: 1.33,9 Minuten. Dreikampf Alte Herren über fünfundsiebzig Jahre: 1. Sieger: Hauf, Schalker Verein, 20,8 Punkte; 2. Sieger: Gether, Edelfahlwerke, Krefeld, 16,7 Punkte. Herren-Kraulschwimmen 10x50 Meter: 1. Sieger: 1. Mannschaft Schalker Verein, Zeit: 5.58,9 Minuten; 2. Sieger: 1. Mannschaft Stahlunion, Düsseldorf, Zeit: 5.59,4 Minuten.

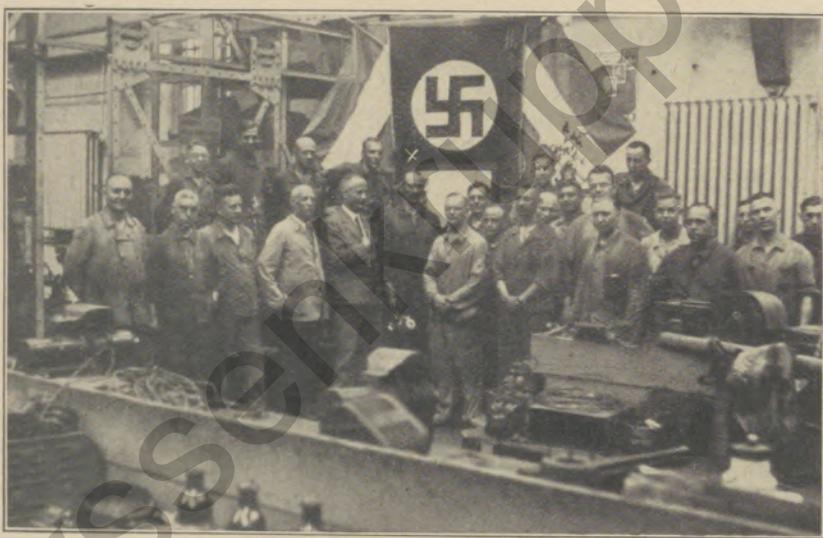
Ringfest des Ringes Gelsenkirchen der DS. am 15. und 16. Juni 1935

Dem Berichte in unserer vorigen Ausgabe wäre noch nachzutragen, daß Turnschwester Friede Simanzik den ersten Preis im Vierkampf der Turnerinnen für die Turn- und Spielgemeinde Schalker Verein heimholte und der erste Sieg im Handgerätekampft (Dreikampf) an Turnschwester Grezella (nicht Gonzellas) dieses Vereins fiel.



Die Elektr. Werkstatt Gießerei ehrt ihren Arbeitskameraden Hermann Mellage, den Torhüter von Schalke 04

Der Sport feiert Triumphe. Noch ist der Schlussskampf um die deutsche Meisterschaft in aller Erinnerung. Schalke 04, verkörpert durch die elf tapferen Knappen, ist Sieger geblieben. Westdeutschlands Sportgemeinde, insbesondere Gelsenkirchen, die Metropole des deutschen Fußballs, fieberte vor Begeisterung. Auch im Elektrischen Betrieb Gießerei ist helle Freude über dieses Sieges, ist doch in der Siegermannschaft einer ihrer Kameraden vertreten. Hermann Mellage, der Torhüter des deutschen Meisters, ist es, dem wir nach besonders herzlichem Empfang beim Einzug in Gelsenkirchen eine ebenso freudige Begrüßung inmitten der Kameraden des Elektrischen Betriebes bereiteten. Die Werkstat,



Hermann Mellage (X) im Kreise seiner Arbeitskameraden

hatte zur Feier des Tages Feischmuck angelegt. Alles war vertreten und scharte sich um den Kameraden und Meistertorwart. Der Leiter des Betriebes, Ingenieur Kanderste, beglückwünschte im Kreise der Gefolgschaft den Meistertorhüter zu dem grandiosen Siege, was auch gleichzeitig der gesamten Mannschaft galt. Jellenwaller Hoffmann fand Worte der höchsten Anerkennung für die sportliche Leistung, Worte der Freude, den Torhüter der Meisterelei in unserer Mitte zu wissen, weshalb wir um so innigeren Anteil an dem großen Erfolge nehmen. Hermann Mellage, ein Meister des Tores, aber auch ein Meister der Kameradschaft. In der Überreichung des Blumenstraußes verbunden mit den herzlichsten Glückwünschen lag Sympathie und Wohlwollen für den Sportmann und Kameraden „Hermann“. So feierte auch der Sportwart Klenke den Meister mit dem Wunsch, die „Viktoria“ durch einen dritten Sieg endgültig in Besitz zu nehmen. Dem lieben Meistertorwart möge unser steter Wunsch begleiten, noch recht lange in der Meisterelei zu wirken, um den „König Fußball“ zu weiteren Achtungserfolgen zu verhelfen, der Länder und Völker vereint und bindet.

Hans Engels



Familiennachrichten

Eheschließungen:

Edmund Uzar, Abfluß-Röhr.-Gieß., mit Franziska Küster, am 31. 5. 35; Ernst Kuschke, F. G. 2, mit Maria Hamacher, am 26. 6. 35; Heinrich Sturmhofer, Verladebetrieb G., mit Wilhelmine Koch, am 26. 6. 35.

Geburten:

Ein Sohn: Friedrich Wagner, Schleuder-Gieß., am 23. 6. 35 — Friedrich; Fritz Nadrowski, Plaz Hochöfen, am 24. 6. 35 — Friedrich.

Eine Tochter:

Ludwig Köflers, Kofillen-Wst., am 22. 6. 35 — Hannelore; Bernhard Möllers, M. W. I., am 28. 6. 35 — Elisabeth; Bernhard Lajchka, Halle, am 29. 6. 35 — Agnes.

Sterbefälle:

Jgnaz Hermancki, Plaz S., gestorben am 24. 6. 35; Otto Enderwih, Abfluß-Röhr.-Gieß., Ehefrau, gestorben am 1. 7. 35; Bloeslaus Hermancki, Abfluß-Röhr.-Gieß., gestorben am 6. 7. 35.

Dankagung
Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Vaters, unseres guten Vaters, sagen wir allen, insbesondere seinen Arbeitskameraden unseren aufrichtigen Dank.
Frau Witwe F. Hermancki und Kinder

Achtung! Schuh- und Lederhandlung
Ihre Uhr wird billig u. gut im Fachgeschäft
W. Kazorek, Hüllen
Hedwigstraße 9
Moderne Reparaturwerkstatt
repariert
Über 25 Jahre am Platze
Fachmännische Bedienung

Wohnungs-tausch
Guterhaltene 2-Zimmer-Werkwohnung, ferner Schülterriemen, Koppel und Mähe für 5 RM. zu verkaufen. Wo, sagt die Redaktion der Hüttenzeitung, Haupttor.
Tausche
meine schöne Zwei-Zimmer-Werkwohnung mit Keller und Waschküche gegen eine Zwei- oder Drei-Zimmer-Werkwohnung mit Waschküche und Stall.
Auskunft erteilt die Redaktion der Hüttenzeitung, Haupttor.
Zwei-Zimmer-Privatwohnung gegen eine Drei-Zimmer-Werk- oder Privatwohnung zu tauschen gesucht.
Frau Knof, Sanitätsstraße 20.

Hüte - Mützen - Schirme
Wäsche - Krawatten - Unterzeuge
Gebauer
Adolf-Hitler-Straße 39 Ruf 21816

Stellengesuche
Großes, kräftiges Mädchen, 14 Jahre alt, sucht Stellung zum Putzen für halbe Tage.
Auskunft erteilt die Redaktion der Hüttenzeitung, Haupttor (Werts-Telephon: 223).
Mit-arbeit
an unserer Zeitung sollte Recht und Pflicht eines jeden Lesers sein

Bevor Sie ein Fahrrad kaufen
prüfen Sie unsere Preise und Qualitäten. Die Wahl wird Ihnen dann sicher nicht schwer fallen, denn keine auswärtige Firma kann Ihnen billigere oder bessere Fahrräder liefern als die Firma **Hans Sie m, Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 78**. Denn schon für RM. 29,50 liefern wir ein brauchbares Fahrrad mit Freilauf. Also, bevor Sie kaufen, vergleichen Sie unsere Preise. Bequeme Teilzahl. Erste Rate im August bei kleinerer Anzahl.

Verkäufe
Sauberes Bett mit Matratze gut erhalten, zu verkaufen.
In erfragen bei der Schriftleitung der Hüttenzeitung, Haupttor.
Guterhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen. Heinrichstraße 88, part.

ZUM WOCHENEND NACH MÜLHEIM/RUHR
Solbad Raffelberg — Stadthalle mit Ruhrbeleuchtung — Sehenswerter Flughafenbetrieb — Stadion — Schwimmbadeanstalt Wasserrutschbahn

Wanderer-, Dürkopp-, Diamant-Räder
Wasch- u. Wringmaschinen
Wassermotoren Zahlungsleicht.
P. Kochan
Mechanikermeister
Ueckendorfer Str. 127
Reparaturwerkstatt

Fahrplanmäßige Personenschiffahrt auf der Ruhr
Ideale Gelegenheit für Wassersport und Segelflug
Waldungen und Wanderwege
Straßenbahnwaldkarte Sommerfrischen
Ruhrtalplan und Wohnungsnachweis kostenlos durch Verkehrsamt oder Verkehrsverein

Anzug Paletot -Stoffe
Kleider
ohne Anzahlung und 5 Monate Ziel, liefert an alle, die in fester Arbeit stehen. Angebote an
F. Brinkmann, Essen
Schützenbahn 52